

A.F. MORLAND UND BERND TEUBER
mit LYNDA LYS

Kripow & Kripow

HERR DOKTOR UND DIE POLIZEI



GEFÄHRLICHER EINSATZ AUF SYLT

Edition Düsseldorf

Ein krimineller Arztroman

Gefährlicher Einsatz auf Sylt: Kripow & Kripow Herr Doktor und die Polizei

A. F. Morland et al.

Published by CassiopeiapressAlfredbooks, 2021.

Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Gefährlicher Einsatz auf Sylt](#)

[Copyright](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

[35](#)

[36](#)

[37](#)

[38](#)

[39](#)

[40](#)

[41](#)

[42](#)

[43](#)

[44](#)

[45](#)

[46](#)

[47](#)

[Further Reading: 12 FBI Thriller August 2021: Krimi Paket](#)

[Also By A. F. Morland](#)

[Also By Bernd Teuber](#)

[Also By Lynda Lys](#)

Gefährlicher Einsatz auf Sylt

Kripow & Kripow

Herr Doktor und die Polizei

von A. F. Morland und Bernd Teuber

mit Lynda Lys

Der Umfang dieses Buchs entspricht 130
Taschenbuchseiten.

Am Strand von Sylt werden mehrere Rucksäcke mit Kokain angespült. Offenbar benutzt jemand die Insel als Umschlagplatz für Drogen. Kommissarin Kathrin Kripow wird von der Sylter Polizei um Unterstützung gebeten. Als Touristin getarnt, mietet sie sich in der Pension KLEINE MÖWE ein, und versucht, den Tätern auf die Spur zu kommen.

Währenddessen bahnt sich in der Falkenberg-Klinik eine Liebesbeziehung zwischen Schwester Tanja Drewitz und dem Immobilienmakler Viktor Borchert an. Doch dann werden die beiden Opfer einer hinterhältigen Intrige. In ihrer Verzweiflung wendet sich Tanja an ihren Chef Doktor Alexander Kripow.

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author

Cover: Steve Mayer, nach Motiven, 2021

Serie created by Marten Munsonius, Alle Rechte vorbehalten, 2021

Nach Romanmotiven von A.F. Morland & Bernd Teuber

Die Pension Kleine Möwe und ihre Figuren: Created by Lynda Lys & Eliza Simon

© dieser Ausgabe 2021 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Erfahre Neuigkeiten hier:

<https://alfred-bekker-autor.business.site/>

Zum Blog des Verlags!

Sei informiert über Neuerscheinungen und Hintergründe!

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

1

Die Möwen schrien.

Mit nachlässig ruhigem Flügelschlag schwangen sie im silbrigen Dunst, der die blaue Wasserfläche unter schiefergrauem Himmel ins Nichts zerrinnen ließ. Wie Ausrufezeichen standen die schwarzen Pricken im Sand. Durch die knappe, grüne Grasnarbe, die am Nordrand von Sylt wuchs, strich ein regenfeuchter Wind. Hinter der gleichmäßig grauen Wolkendecke ahnte man die Sonne. Hier und da erhellte sie das eintönige Grau mit einem durchsichtigen, opalen Schimmer, der die Fenster der Häuser aufblinken ließ. Es roch nach Salzwasser, Tang, Muscheln und Schlick.

Der achtundsiebzigjährige ehemalige Seemann Hillrich Kuper hatte die Hände tief in den Taschen seiner langen, dicken Friesjoppe. Klein, stämmig und lebhaft war er, und seine blaugrauen Augen unter der dunkelblauen Schiffermütze musterten nach Seemannsart immer wieder Himmel und Meer. Sein rotbäckiges kluges Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Lächeln, das all die kleinen Runzeln und Fältchen aufspringen ließ, die der Salzwind und das Ausschauen über blinkende Wasserflächen hinein gruben.

„Liegt Nebel in der Luft“, murmelte er und schnupperte mit erhobener Nase in den Wind. Durch nasses Gras stapfte er und hielt Umschau. Sein Blick schweifte den Sandstrand entlang, der bei gutem Wetter bunt gekleideten Badegästen als Tummelplatz diente. Und da entdeckte er ihn. Der Gegenstand war nicht sehr groß, aber aufgrund seiner dunklen Farbe hob er sich deutlich vom hellen Sand ab.

Langsam ging Hillrich darauf zu. Im ersten Moment hielt er es für ein Tier, einen toten Seehund, den die Flut hier angespült hatte, doch als er nur noch zwei Meter von

seinem Fund entfernt war, erkannte er, dass es sich um einen Rucksack handelte. Vermutlich war er aus einem Boot gefallen oder ein Tourist hatte ihn hier vergessen. Der Alte bückte sich und hob ihn auf. Ziemlich schwer, stellte er fest. Hillrich, der früher auf vielen Fahrten und bei jedem Wetter draußen gewesen war, blickte sich nach allen Seiten um, in der Hoffnung, dass sich der Besitzer noch irgendwo in der Nähe befand.

Aber weit und breit war Hillrich der Einzige hier am Strand. Nachdenklich wiegte er den Kopf hin und her. Dann öffnete er den Rucksack. Vielleicht fand er darin einen Hinweis auf den Eigentümer. Hillrich klappte den Deckel zurück und blickte hinein. Erstaunen zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Der Inhalt bestand aus mehreren, rechteckigen Päckchen, die mit Klebeband umwickelt waren. Hillrich Kuper beschloss, seinen ungewöhnlichen Fund zur Polizei zu bringen.

2

Heinz Gienke stammte ursprünglich aus Hamburg. Vor einem Monat waren er und seine Frau Annemarie nach Hannover gezogen, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. Ihnen gefiel es in Hamburg nicht mehr. Der Lärm und der Anblick der großen Betonklötze hatten ihre Lebensqualität dermaßen gemindert, dass sie sich dazu entschlossen, nach Hannover zu ziehen.

„Man erkennt Hamburg überhaupt nicht wieder“, sagte Heinz schwermütig. „Ich habe mich da nicht mehr wohlfühlt. Überall Kräne, Bagger, Baumaschinen. Kaum dreht man sich für einen Moment um, schon steht da ein Neubau. Die Stadt verändert ihr Gesicht in einem Tempo, sage ich Ihnen, da kommt ein alter Mann wie ich nicht mehr mit. Das geht alles im Sauseschritt.“

„So ist es doch mittlerweile in den meisten Großstädten“, meinte Schwester Tanja Drewitz. „Alles wird kräftig umgekrepelt. Und die vertraute Atmosphäre geht dabei verloren.“

Heinz winkte seufzend ab. „Die ist doch schon längst hinüber. Von der merkt man nichts mehr. Trotzdem fiel es mir nicht ganz leicht, mein geliebtes Hamburg zu verlassen.“

Die Krankenschwester lächelte. „Einen alten Baum soll man doch nicht verpflanzen, nicht wahr?“

„So ist es. Ich habe das Opfer vor allem für meine Schwester gebracht. Nach dem Tod ihres Mannes wohnt sie jetzt ganz allein in der großen Villa. Sie ist einsam, alt und gebrechlich. Sie braucht mich. Also haben ich und meine Frau uns entschlossen, ihr zu helfen.“ Er lächelte. „Na, vielleicht lade ich Sie mal zum Kaffee ein. Dann können wir uns ausführlicher unterhalten. Ich muss mich jetzt leider auf den Weg machen.“

Heinz verabschiedete sich und verließ den Raum. Er hatte sich von Doktor Alexander Kripow, dem Chefarzt der Falkenberg-Klinik, Herztropfen verschreiben lassen. Schwester Tanja betrat das Wartezimmer und rief den nächsten Patienten auf. „Herr Borchert, bitte.“

Viktor Borchert, mit dreißig Jahren schon ein erfolgreicher Immobilienmakler, legte die Illustrierte beiseite und erhob sich. Er war ein großer, stattlicher Mann, schlank, elegant, attraktiv und blond. Er schenkte der jungen Schwester ein warmes Lächeln, ging an ihr vorbei und betrat das Behandlungszimmer.

„Guten Tag, Herr Doktor.“

„Herr Borchert“, erwiderte der Chefarzt und streckte dem Makler seine Hand entgegen. „Bitte, kommen Sie weiter. Nehmen Sie Platz.“

Der Patient setzte sich.

„Was führt Sie zu mir?“, erkundigte sich Doktor Kripow.

„Ich fühle mich seit einigen Tagen nicht mehr wohl in meiner Haut.“

„Aus welchem Grund? Haben Sie Schmerzen?“

„Nicht direkt Schmerzen, aber ein unangenehmes Brennen in der Speiseröhre. Und dann beunruhigt mich plötzlich Herzrasen oder ein unverhoffter Druck auf der Brust. Manchmal fühle ich mich morgens schon so müde und abgeschlagen ...“

„Haben Sie viel Stress?“

„Zurzeit ja. Ich stehe vor der Realisierung eines großen Projekts. Wenn es mir gelingt, das durchzuziehen, setze ich mir selbst ein imposantes Denkmal. Selbstverständlich ist das mit sehr viel Arbeit verbunden. Aus nichts wird nichts.“

„Machen Sie bitte Ihren Oberkörper frei“, bat Doktor Kripow. Er nahm das Stethoskop, horchte den Patienten ab, betastete dessen Lymphdrüsen, maß Puls und Blutdruck. „Danke“, sagte er, nachdem die Untersuchung abgeschlossen war. „Sie können sich wieder anziehen. So weit scheint alles in Ordnung zu sein. Wenn Sie es zeitlich

einrichten können, möchte ich Ihnen aber noch zu einem medizinischen Check-up hier in der Klinik raten, damit wir ganz sicher sein können. Wären Sie damit einverstanden?“

„Wenn Sie mir zu dem Check-up raten, werde ich ihn durchführen lassen“, entgegnete Viktor. „Ich muss in den kommenden Monaten fit sein. Da kommt nämlich noch einiges auf mich zu.“

„Versuchen Sie auf jeden Fall etwas kürzerzutreten. Erledigen Sie nicht alles alleine. Man kann viele Dinge delegieren. Überlegen Sie sich auch, wie Sie Ihr Arbeitspensum so straffen können, dass unterm Strich mehr Freizeit für Sie herauspringt.“

Der Immobilienmakler nickte. „Ich werde darüber nachdenken.“

„Das sollten Sie. Und zwar ernsthaft.“

„Ich verspreche es“, erwiderte Viktor lächelnd.

„Gut, dann sehen wir uns in den nächsten Tagen wieder.“

3

Grell stach die Sonne ins Zimmer. Kriminalhauptkommissarin Kathrin Kripow öffnete die Augen und blinzelte zum Fenster hinüber. Die Vorhänge waren nicht richtig zugezogen. In der Mitte klaffte ein handbreiter Spalt. Die Sonnenstrahlen erfassten das Bett wie ein Fächer. Staub stand unbeweglich in dem Licht. Kathrin stützte sich auf dem Ellenbogen auf und blickte sich um. Nur langsam setzte die Erinnerung ein.

Sie befand sich gar nicht in ihrem Schlafzimmer in Ewersbrunn bei Hannover, sondern auf Sylt. Ihr Chef, Dezernatsleiter Gerhard Tielich, hatte sie an die hiesigen Kollegen ausgeliehen, um auf der Insel verdeckt zu ermitteln. An drei verschiedenen, teilweise weit voneinander entfernten Stellen waren Rucksäcke mit Kokain gefunden worden. Der Straßenverkaufswert betrug 1,75 Millionen Euro.

Zuerst hatte ein Spaziergänger einen Rucksack mit fast 2,5 Kilogramm Kokain gefunden. In der darauffolgenden Nacht tauchte ein zweiter Rucksack mit fast 20 Kilogramm Kokain auf und am nächsten Nachmittag fand man nochmals mehr als 10 Kilogramm. Weil zwei der drei Rucksäcke direkt an der Wasserlinie entdeckt worden waren, ging die Sylter Kriminalpolizei davon aus, dass das Kokain von einem vorbeifahrenden Schiff geworfen und dann an Land gespült wurde.

Trotz intensiver Ermittlungen fand man keinen Hinweis auf die Herkunft der Drogen. Doch es stand außer Zweifel, dass es bald weitere Funde geben würde. Irgendjemand benutzte Sylt als Drogenumschlagplatz. Weil die Kriminalisten vor Ort bei der Bevölkerung bekannt waren, beschlossen sie, Verstärkung vom Festland anzufordern. Aus

diesem Grund hatte sich Kathrin Kripow als Touristin getarnt in der Pension KLEINE MÖWE einquartiert.

Es war ein braunrot verklinkertes Haus mit Reetdach und weißen Fenstern. Und es lag keine zehn Minuten Fußweg vom Bahnhof Westerland entfernt. Die Besitzerin hieß Wencke Fries. Sie hatte zwei Kindern und war mit einem Anwalt verheiratet, der jedoch die meiste Zeit in Flensburg arbeitete.

Gähmend schwang Kathrin die Beine über die Bettkante. Sie ging ins Bad, erledigte ihre Morgentoilette, kleidete sich an, zog die Vorhänge zur Seite und öffnete das Fenster. Tief atmete sie die frische Seeluft ein. Keine Wolke war am Himmel zu sehen. Es schien ein schöner Tag zu werden. Kathrin verließ das Zimmer und ging leise die Treppe hinunter. Im Haus war es vollkommen still. Die anderen Pensionsgäste schienen noch zu schlafen. Die Haustür war nicht abgeschlossen.

Kathrin drückte die Klinke herunter und verließ das Gebäude. Es war ein zauberhafter Morgen. Die Luft, das Licht, die Ruhe – alles war zauberhaft. Das Echo ihrer Schritte trappelte neben, vor und hinter ihr die leeren Straßen entlang, an den Fassaden der schlafenden Häuser hinauf und weckte im Garten einer Villa einen Hund, dessen Gebell nun mit dem Echo ihrer Schritte um die Wette lief. Kathrin verließ die Straßen und gelangte an den Strand, der zu dieser frühen Stunde noch sauber und leer war.

Fußspuren im Sand hinterlassend, lief sie nach vorn an die Wasserkante, wo kleine Wellen Purzelbäume schlugen. Über dem Meer schwebten zarte, lilafarbene Dunstschleier, aus denen – weit weg im Norden, weiß gegen den rosa Himmel – einige Segel aufragten. Das Meer war tiefblau mit oxidgrünen Streifen und silbernen Glitzerlichtern. Es war so ungeheuer farbig, dass man es nie hätte naturgetreu malen können, ohne das ein kitschiges Bild daraus geworden wäre – so eines, wie sie in nachgemachten Barockrahmen in Warenhäusern neben Gebirgs- und Heidelandschaften zum

Verkauf standen, der Quadratcentimeter für 12 Euro 50 inklusive Mehrwertsteuer.

Die Meeresvögel ließen sich von aufsteigenden Luftströmungen tragen, zogen im Gleitflug vorüber, stiegen auf, flogen wieder nieder und drehten dann um, wobei sie mit einer plötzlichen Bewegung ihren Flug unterbrachen und wild mit den Flügeln schlugen. Kathrin zog die Schuhe aus und wanderte barfuß am Wasser entlang nach Süden. Sie genoss die Ruhe und beobachtete die huschenden Schwärme fingerlanger Fische, die durch das Wasser zogen. Hinter ihr ertönten schnelle Schritte und ein keuchender Atem. Sie drehte sich um. Eine Gestalt in einem blauen Jogginganzug stürmte auf sie zu. Bevor Kathrin ausweichen konnte, erfolgte der Aufprall. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Abrupt blieb der Mann stehen.

Aus großen Augen blickte er sie an. Er wollte sich gerade wieder in Bewegung setzen, doch dann überlegte er es sich anders. Mit zwei Schritten war er bei Kathrin und half ihr auf die Füße. Sein Atem ging keuchend. Schweiß ran über sein Gesicht. Er murmelte etwas, das sie nicht verstand, wandte sich ab und rannte los. Kathrin blickte ihm nach, bis er in der Ferne verschwunden war. Dann kehrte sie über den Strand zur Straße zurück. Mittlerweile war es kurz vor sieben.

Auf den Straßen fuhren erste Lieferwagen, brachten Brötchen oder Milch zu den Hotels. Die Souvenirläden, Boutiquen, Bars, Cafés und Restaurants waren noch geschlossen. Nur vor einem Kiosk, der auch Zeitungen verkaufte, packte eine verhärtet aussehende Frau die ersten Papierbündel aus. Kathrin widmete sich noch eine halbe Stunde den Schaufenstern, in denen wundervolle Kleider und bunte Geschenkartikel zu sehen waren - neben kitschigem Kram aus Schaumgummi und Plastik.

Um halb acht - es fing schon an, warm zu werden - traf sie wieder in der Pension ein. Im Eingangsbereich kam ihr die Besitzerin Wencke Fries entgegen.

„Moin, Frau Kripow, schon so früh unterwegs?“, erkundigte sie sich.

„Ja, ich wollte die morgendliche Stille genießen.“

Wencke nickte. „Wenn Sie möchten, können Sie auch gleich frühstücken.“

„Vielen Dank“, erwiderte Kathrin.

Kathrin ging in den Speiseraum. Sie nickte den Anwesenden zu und setzte sich an den einzigen freien Tisch. Das Frühstück war sehr gut, auch in Bezug auf die Buttermenge und die Qualität der Konfitüre. Der Kaffee Melange schmeckte wundervoll. Das Ei hatte genau die richtige Konsistenz. Kathrin ließ sich Zeit. Nach dem Frühstück kaufte sie in einem kleinen Andenkenladen eine Postkarte, die sie Alexander schicken wollte, und kehrte in ihr Zimmer zurück.

4

„Wenn es dir hier nicht passt, kannst du ja ausziehen“, sagte Ulrike Menzel kalt. Sie stand in der Küchentür und hatte die Hände in die Seiten gestemmt.

„Warum sollte ich?“, fragte Manuela Dreger. „Dies ist schließlich mein Elternhaus. Ich habe ein Recht, hier zu sein.“

„Aber es gehört dir nur zur Hälfte.“

„Ich weiß. Die andere gehört meinem Bruder Pascal.“

„Ganz genau. Und er hat mir erlaubt, hier bei ihm zu wohnen.“

„Hat er dir auch erlaubt, hier ständig Theater zu machen? Ich muss meine Diplomarbeit schreiben, aber bei dem Krach, der hier ständig herrscht, komme ich überhaupt nicht dazu.“

Ulrike zuckte mit den Schultern. „Na und? Das ist doch nicht mein Problem.“

„Ist es sehr wohl. Denn schließlich bist du diejenige, die hier im Haus für Unruhe sorgt.“

„Dann werden Pascal und ich dir deine Hälfte abkaufen.“

„Tatsächlich? Und woher nehmt ihr das Geld?“

„Das ist unsere Sache.“

„Pascal hat bloß ein paar Hosenknöpfe auf der hohen Kante, und in seiner Firma wird immer lauter von Gesandschrumpfen geredet. Vielleicht ist mein Bruder schon bald arbeitslos.“

Ulrike reckte ihr Kinn vor. „Dafür habe ich die allerbesten Aussichten, Filialeiterin zu werden.“

Zurzeit arbeitete die schlanke, junge Frau als Kassiererin in einer Filiale der größten Supermarkt-Kette des Landes.

„Und wie viel Bares hast du auf der Bank?“

„Das geht dich nichts an.“